

Mystischer Funkenschlag mit Bach

Die Kantate «Schmücke
Dich, o liebe Seele»
BWV 180 am Bachzyklus
Trogen: Ein Erlebnis.

Es klopft. Penetrant klopft es im Fagott, die Flöten klopfen, und der Tenor macht beim Wort «klopft» eine abrupte Generalpause. Der da an die Herzenspforte klopft in der Bachkantate BWV 180, «Schmücke Dich, o liebe Seele», ist der Heiland persönlich. Die Abendmahlskantate malt eine vor-adventliche Situation. Das Orchester ist entsprechend festlich besetzt, zwei Blockflöten und eine virtuos konzertierende Traversflöte (Claire Genewein), und zwei Oboen jubilierten, als wär's schon Weihnachtsoratorium. Und das Violoncello piccolo, Bachs eigene Erfindung, gespielt vom Spezialisten Christophe Coin, windet helle Girlanden um die Sopranstimme.

Messianische Hoffnungen

«Wünsche stets, dass mein Gebeine / sich durch Gott mit Gott vereine.» So besingt der Sopran, was Referentin Monica Rütters

ins Zentrum ihrer fulminanten Rede stellt: die «unio mystica», die Vereinigung der Seele mit ihrem Schöpfer. Dass es dabei um mehr als um religiöse Ekstase ging, machte die Konstanzer Osthistorikerin klar: Die frühe Neuzeit war von Krieg, Pest und Hunger gebeutelt, messianische Hoffnungen hatten es entsprechend leicht, im Christen- wie im Judentum.

Kabbalistisch, so Rütters, ist die Gotteseinheit (Schechina) in Scherben zerfallen. Und der Mensch hätte die Gabe, auf je seine Weise die Scherben zur neuen «unio» zu kitten.

Die Gabe der Musik

Hier bei Bach war es die Gabe der Musik, war es die stupende Virtuosität des Tenors Julius Pfeifer in der Klopf-Arie, war es der glockenreine Sopran von Maria Cristina Kiehr, waren es Altus (Jan Börner) und Bass (Fabrice Hayoz) in ihren Rezitativen und der Chor im reich geschmückten Eingangsvers. Und es war die Gabe des Dirigenten Rudolf Lutz, aus der verwinkelten Partitur im Konzertmoment die sprühenden Funken zu schlagen.

Peter Surber